

Der italienische Imperialismus.

ap. Noch nie ist das Wesen der kapitalistischen Welt-politik mit so furchtbarer Klarheit vor die Augen der erschreckten Völker getreten, als in der vorigen Woche, seitdem der verrückte Raubzug der italienischen Regierung die ganze Orientfrage ins Rollen brachte. Nicht ein großer, seit lange sich entwickelnder und tief eingegrabener Gegensatz zweier um ihre Weltstellung ringenden Welt-mächte, wie der deutsch-englische Gegensatz, hat einen lang vorhergesehenen und lange vorbereiteten Weltkrieg entfacht — gerade die Klarheit, womit seine Unvermeidlichkeit hervortrat, gab der Furcht vor seinen Folgen die Kraft, ihn zu vermeiden. Nein, ein nebensächlich erscheinender Gegensatz zweier Mittelstaaten um ein wertloses Wüstenland droht auf einmal die Völker Europas über Nacht in einen Weltkrieg zu stürzen. Jeder fürchtet ihn; „den Krieg lokalisieren!“ klingt der Angstruf der Diplomaten. Aber, wenn nicht rasch ein Ende gemacht wird, breitet sich mit unabwendbarer Logik das Verhängnis aus: der Raubzug von Tripolis führte zum Krieg; will die Türkei nicht nachgeben, so wird Italien unvermeidlich Truppen in Albanien — das schon lange das Ziel seiner Expansions-gelüste ist — landen und dort den eben beschwichtigten Aufruhr neu entfachen; Oesterreich wird dem nicht tatenlos zusehen, sondern sich mit oder gegen Italien auf Serbien und Mazedonien stürzen, die Zerstückelung der Türkei fängt an, Rußland, Deutschland, England werden sich einmischen; alle Gegensätze der Mächte werden zu Triebkräften eines Weltkriegs. Wird er sich vermeiden lassen? Keiner hat ihn hier in dieser Weise gewollt; eine höhere Gewalt, gegen die sie machtlos sind, zieht die Mächte in den Strudel hinein; mit angstverzerrter Miene fühlen sie, wie sie zum Abgrund gleiten — und wenn der Fuß noch einen Halt findet, wenn es nicht zum schlimmsten kommt, liegt es nicht an der Weisheit und Absicht der Regierenden, sondern an einem Glück des Zufalls, irgendwo in den materiellen Grundbedingungen selbst. Aber diese höhere Gewalt, die hier lenkt, ist keine übermenschliche; es ist der Expansionstrieb, die Beutegier der kapitalistischen Regierungen selbst, die notwendig aus dem modernen Kapitalismus als alles beherrschende Leidenschaft emporkwächst. Es liegt eine tragische Ironie der Geschichte darin, wenn die Völker, statt wegen längst

anerkannter großer Lebensinteressen ihrer Bourgeoisien den großen Krieg zu führen, widerwillig in einen unerwarteten nebensächlichen Jank hineingezerzt werden. Darin zeigt sich eben die Grundtatsache des Kapitalismus, daß die Menschen nicht mit bewußtem Willen ihre Geschichte machen, sondern sie als willenlose Spielbälle ihrer ökonomisch bestimmten Leidenschaften erleiden; das gilt für die Staaten so gut wie für die einzelnen Menschen.

Aber nicht nur diese schon teilweise eingetretenen Wirkungen gehen dahin, die wahre Natur des modernen Kapitalismus tageshell zu beleuchten. Auch eine Betrachtung des Störenfrieds selber, des italienischen Imperialismus, ist geeignet, über das Wesen dieser Politik Aufklärung zu bringen, die hier in Deutschland, wo eine gewaltige industrielle Entwicklung mit Reaktion, Militarismus und Weltpolitik zu einem festen Ganzen verbunden ist, weniger ins Auge springt.

Der italienische Imperialismus hat keine ruhmvolle Geschichte hinter sich. Nachdem ihm Tunis von den Franzosen abgejagt war, versuchte er in den achtziger Jahren im Roten Meere sein Glück. Sein Streben, vom Hafen Massaua aus das abessinische Alpenland zu unterjochen, schlug fehl; von den kriegstüchtigen Abessyniern 1896 bei Adua jämmerlich zusammengehauen, mußte er sich auf ein paar Küstenplätze beschränken; das Geld fehlte, um durch einen großen Kolonialkrieg der „Schmach“ einer Niederlage durch die „Barbaren“ auszuweichen. Italien blieb ohne Kolonien. Das ist aber, wie unsere Imperialisten und Propheten der Weltpolitik uns jeden Tag erklären, das größte Unglück, das einen modernen kapitalistischen Staat treffen kann; ohne Kolonien können sich Handel, Industrie und Wohlfahrt nicht entwickeln; Kolonien sind geradezu eine Lebensfrage für die einheimische Industrie und das nationale Kapital. Unglückliches Italien, das durch das Scheitern seiner Expansionsbestrebungen bei den anderen Nationen zurückbleiben mußte, seine Industrie nicht entwickeln konnte und verurteilt war, ein armes bäuerliches Land ohne Kapital zu bleiben!

Sehen wir zu. Italien, sagt der bekannte Apostel des Imperialismus, Paul Rohrbach, in seinem Buche „Deutschland unter den Weltvölkern“: Italien ist während des letzten Jahrzehnts wirtschaftlich in eine Entwicklung eingetreten, die der russischen gerade entgegengesetzt ist: es konsolidiert sich, vermehrt seine wirtschaftliche Produktion, seinen Export und seine Zahlungskraft in geradezu erstaunlicher Weise, es kauft seine im Auslande

aufgelegten oder ins Ausland gewanderten Schuldverreibungen allmählich zurück, es reduziert mit Glück den Zinsfuß seiner Anleihen und bessert so seine noch vor einem Jahrzehnt nicht selten pessimistisch beurteilte ökonomische Gesamtlage in der ausgesprochensten Weise.“ Das alles, trotzdem die Kohle fehlt. Und diese Entwicklung setzt gerade um die Mitte der neunziger Jahre ein; Ein- und Ausfuhr sind zusammen von 1827 Millionen Mark in 1897 auf 3930 Millionen Mark in 1909 gestiegen. Sonderbar, statt Armut und Stillstand müssen wir ein kräftiges Aufblühen des Handels, der Industrie, des Staatskredits feststellen. Sollte vielleicht der Zusammenhang doch anders liegen, als ihn die Imperialisten behaupten?

Die Sache ist furchtbar einfach. Kolonien, fremde Gebiete dienen als Gelegenheit zur gewinnbringenden Kapitalanlage. Fehlt diese Gelegenheit, fehlen die Kolonien, so müssen die Kapitalien eben im Inlande angelegt werden, und fördern dort Industrie und Wirtschaft. Es ist also gerade umgekehrt von dem, was die Weltpolitiker einander nachplappern. Kolonien hemmen die wirtschaftliche Entwicklung des eigenen Landes. Zahlreiche Beispiele zeigen es. Gerade die Länder mit reichem Kolonialbesitz, wie England und Holland, bleiben in der ökonomischen Entwicklung zurück, oder nehmen gar keinen Aufschwung. Die gewaltige wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands wird wesentlich mit verursacht durch seinen Mangel an großen wertvollen Kolonien. Aber Italien bildet das klarste Beispiel. Italien bietet gleichsam den Schulfall der Schädlichkeit des Imperialismus für die gesamte Bevölkerung. Er liegt nur im Interesse einiger großkapitalistischen Gruppen, die für ihre Kapitalien mühelose reiche Profite erhoffen. Daher wäre schon der Erwerb von Tripolis, auch wenn er ohne Schwertschlag und ohne Kosten gelänge, für die italienische Bourgeoisie kein Vorteil. Aber geradezu verrückt wird der ganze Raubzug, wenn man bedenkt, daß der Krieg die ganze wichtige Ausfuhr Italiens in die türkischen Länder unterbinden wird; Stockung des Absatzes, Krise, enorme Kapitalverluste und Arbeitslosigkeit wird der Krieg den Italienern bringen.

Aber das italienische Beispiel zeigt noch mehr. Es zeigt nicht nur den Wahnsinn des Imperialismus, sondern zugleich seine mitreißende Gewalt. Trotzdem er der Masse der Bevölkerung, auch der bürgerlichen Klassen, schädlich ist, reißt er sie dennoch alle mit sich fort; vom

Papste bis zu vielen sozialistischen Deputierten herrscht helle Begeisterung für das Tripolisabenteuer. Gerade weil das Objekt in Wirklichkeit so wertlos ist, ist diese Haltung der Italiener lehrreich und geeignet, falsche Anschauungen über das Wesen des Imperialismus zu beseitigen. Nur allzu sehr besteht auch in unseren Reihen noch die Vorstellung, daß der Imperialismus eine reine Interessenpolitik der modernen Bourgeoisie ist. Mit dem Nachweis, daß er den bürgerlichen Massen selbst mehr Schaden als Vorteil bringt, glaubt man daher seine Gefährlichkeit widerlegt zu haben. Kein Jertum wäre für das Proletariat verhängnisvoller, als wenn es sich durch diese Illusion in Schlaf wiegen ließe. Der Imperialismus ist keine Interessenpolitik — außer für ein paar kleine Oliguen — sondern eine Geistesverfassung, eine politische Ideologie, die moderne Ideologie der Bourgeoisie. Sie erwächst aus wirtschaftlichen Interessen, aus dem instinktiven verschwommenen Empfinden, daß der Kapitalismus, wenn er nicht frei expandieren kann, schließlich in seinem Ueberfluß ersticken muß und diese Krise nur durch immer erneute Ausbreitung in primitive Weltteile beschwören kann. So entsteht überall in der bürgerlichen Welt das Streben nach Macht, nach Länderbesitz, nach Weltmachstellung des eigenen Landes, und die Schlagwörter der Größe und der Ehre des Vaterlandes drücken ihr tiefstes Empfinden aus. Aber wie jede Ideologie ist auch diese dem Menschen nicht als Ausfluß wirtschaftlicher Faktoren bewußt; sie lebt als unbewußter Trieb in ihm, erfüllt seine ganze Leidenschaft und treibt ihn vorwärts zu Taten, die zu seinen materiellen Interessen oft in schroffem Widerspruch stehen. Die kapitalistische Entwicklung vollzieht sich nicht nach der klaren Logik der Alltagsvernunft; sie vollzieht sich in Widersprüchen. Sie erzeugt Kräfte, die deren eigene Grundlage aufheben. Der aus Mangel an Weltmachstellung erfolgte Aufschwung treibt zum Imperialismus, der diesen Aufschwung selbst nur hemmen kann. Aber trotzdem entspricht diese Politik dem Fühlen der weitesten Bevölkerungskreise.

Diese Tatsachen enthalten eine tiefere Lehre für das Proletariat. Es darf sich nicht damit beruhigen, daß die Regierungen, daß die bürgerlichen Klassen selbst aus richtigem Verständnis ihrer eigenen Interessen das Weiterumsichgreifen des Krieges verhindern werden. Das liegt nicht in ihrer Macht. Sie können nicht eine klar bewußte Politik gegen den Krieg treiben;

sie werden selbst von mächtigen Kräften getrieben. Nur eine Macht gibt es, die mit klarbewußter Absicht gegen den Krieg auftreten kann: die Macht des Proletariats. Aber wird sie ausreichen? Schon hat das italienische Proletariat versagt; durch die reformistische Politik der bürgerlichen Bündnisse entnervt und gespalten, ohne einheitliche feste Kraft, ihre Deputierten vielfach verbürgerlicht, fehlte ihm sogar die Macht zu einem eindrucksvollen Protest. Besser wird es schon gehen, wenn als nächste Schicht das österreichische Proletariat an die Reihe kommt, der Ausbreitung des Krieges entgegenzutreten; trotz der neuesten nationalen Kämpfe steht es noch in fester Kraft da, und es wäre nicht einmal unmöglich, daß der gemeinsame Widerstand gegen Balkanabenteuer der Wiener Regierung die tschechoslawischen Arbeiter wieder näher an ihre anderssprachigen Klassengenossen bringen würde. Und vor allem wird das deutsche Proletariat seiner Pflicht als stärkste Kerntruppe der Internationale eingedenk sein; in der Vorschule des Marokkhandels hat es erkannt, wie es in allen seinen Schichten einheitlich und geschlossen gegen den Krieg dasteht, und es wird seine ganze Kraft daran setzen müssen, die schlimmen Folgen des Bubenstücks des italienischen Imperialismus für die europäischen Völker einzudämmen. —

Nr. 193. 14. Oktober 1911.
Nicht vor Sonnabend abdrucken.

Verantwortlich.

ap Die Hoffnungen, die die Reaktionäre allen Schläges — ob sie Junker, Liberale oder Christliche heißen — an die Schüsse im Wiener Reichsrat knüpften, haben sich in Nichts aufgelöst. Allzu klar zeigte sich die Unmöglichkeit, zwischen der in Rabenjammerstimmung nach Verbubelung seines Geldes verübten Tat eines montenegrinischen, der deutschen Sprache nicht mächtigen Tischlergesellen und der sozialdemokratischen Agitation gegen die Teuerung irgendwelchen Zusammenhang zu konstruieren. Allzu offenkundig trat auch die Absicht der Regierung hervor, den Schuß als einen Vorwand zu benutzen, sich um die heikle Frage herumzudrücken, was sie gegen die Teuerung gegen die Not des Volkes zu tun beabsichtige. „Sie werden verstehen, daß ich heute über die Teuerung nicht rede,“ rief Baron Gautsch, der Ministerpräsident, etwas unvorsichtig aus. Daß das ganze Volk unter einer Hungersnot leidet, daß Männer durch Unterernährung ihre Kraft verlieren, daß Kinder verkümmern und zugrunde gehen, daß Mütter zur Verzweiflung gebracht werden — das gilt alles nicht, das ist unbedeutend, darüber braucht man nicht zu reden; viel wichtiger ist es, daß ein Minister durch die Kugel eines Unzurechnungsfähigen etwa getötet? oder verwundet? nein, gar nicht getroffen wurde. Die Sozialdemokratie ist verantwortlich! Diese Beschuldigung, die er von den bankrotten Christlich-Sozialen unterstützt, unseren Genossen an den Kopf warf, zeigt die Stimmung und den Wunsch, über die Verantwortlichkeit der Regierung hinwegzugleiten. Aber nach ein paar Tagen ist der Ruf schon verhallt; mit diesem Attentat war kein Staat zu machen; ein Zusammenhang konnte auch mit dem bösesten Willen nicht konstruiert werden.

Aber es hätte auch anders sein können. Der Schuß hätte einen Minister oder irgend einen hohen Beamten treffen und töten können. Der Täter hätte anstatt eines heruntergekommenen, des Deutschen unkundigen Hinterwäldlers ein Deutscher, ein Wiener sein können, einer, der sich an den Teuerungsdemonstrationen und den Krawallen in Ottakring beteiligt hatte, einer, der sozialdemokratische Reden angehört, aber die darin enthaltenen Mahnungen gegen Gewalttätigkeit nicht beachtet hatte. Das wäre gar nicht unmöglich gewesen. Denn eine ungeheure Erbitterung hat die weitesten Kreise des Volkes, in Oesterreich so gut